



[træ'n'si:ʒn]

[træ'n'si:ʒn]

Februar 2009



AUSSTELLUNG (AUSGEB. BÖTLICHER)  
Name  
Mitglieder:  
Adrian Bögner, Verena Böhmer, Cornelia Böhmer,  
Katharina Eger, Agathe Schwaninger, Anna Vogl,  
Sergio Wenzel, Cornelia Kler, Kathi Bern, Ulrike Bern,  
Hilmar Schwaninger

## Transition

(14.02.2009-21.03.2009)

### Silbentrennung:

Singular: Tran-si-ti-on

Plural: Tran-si-ti-o-nen

### Bedeutungen:

[1] Übergang (im Sinne von „von einer Ebene auf eine andere“, „von einem Zustand in einen anderen“)

[2] in Science-Fiction Literatur (Perry Rhodan) ein Sprung in Nullzeit über große Entfernungen, Übergang in höherdimensionalen Raum und wieder zurück.

### Herkunft:

lat. „transitio“ „Übergang“,

Substantiv zu „transire“ „hinübergehen“

### Als Transition (lat. Übergang) bezeichnet man:

-in der Politikwissenschaft den kompletten Wechsel der Form der politischen und in einigen Fällen gleichzeitig auch der wirtschaftlichen und sozialen Organisation eines politischen Systems. Meist geht man hierbei von einem Wechsel von nichtdemokratischen zu demokratischen Systemen aus. Siehe Transition (Politikwissenschaft). Beispiele hierfür sind:

-die *Transition in Chile*:

der Übergang von der Diktatur unter Augusto Pinochet zur demokratischen Republik.

-die *Transition in Spanien*:

der Übergang von der Franco-Diktatur zur heutigen demokratischen Gesellschaftsform westlichen Zuschnitts.

-in der Bevölkerungskunde den Verlauf der Bevölkerungsentwicklung; demografische Transition; demografischer Übergang.

-in der *Computergrafik* ein Verfahren beim Morphing

-in der *theoretischen Informatik* den Übergang von Zustand  $q_1$  in den (nicht notwendig verschiedenen) Zustand  $q_2$  einer mathematischen Maschine.

-in der *Biologie und Genetik* eine Form der Mutation, die zur Aminosäuresubstitution führen kann (siehe Transition und Transversion).

-in der *IT-Branche* den Übergang vom bereitstellenden Teil der Organisation in den Betrieb (siehe Transition to Production).

-in der *Strömungslehre* den Übergang von laminarer in turbulente Strömung (siehe hydrodynamische Grenzschicht).

-in der *Flugmechanik* den Übergang vom Schweben- zum

Horizontalflug (und umgekehrt) eines Senkrechtstarters.

-eine *Zeitschrift* für schwarze Intellektuelle.

-beim *Snowboarden bzw. Skaten* den Übergang vom Flat(Flachen) in die Wall(Wand) einer Halfpipe, Quarterpipe oder Corner.

-in der *Pädagogik* den normativen Übergang von der Familie in die Krippe oder Kindergarten, vom Kindergarten in die Grundschule, von der Schule in die Hochschule, von der Schule in das Berufsleben. Übergänge sind immer einschneidende Veränderungen im persönlichen Leben (Trennung, Umzug, Tod usw.)

-in *Science-Fiction-Literatur* (Perry Rhodan) einen Sprung in Nullzeit über große Entfernungen, Übergang in höherdimensionalen Raum und wieder zurück.

-eine *Weiterschaltbedingung* in einer Ablaufsteuerung.

### Konzept

Ziel der Ausstellung des Büros Sam/Ott-Reinisch ist es, die realen und virtuellen Begegnungen, sowie die Bewegungen der beteiligten Personen (Kooperationspartner und Mitarbeiter) hinsichtlich ihres Lebenslaufes als auch ihrer vorherigen und späteren Arbeit aufzuzeigen, vor dem Hintergrund der Projekte, die alle Beteiligten miteinander in Kontakt bringen und im Rahmen der Zusammenarbeit vernetzen. Das Büro (IOR / FS) als Fixpunkt gesehen - der Prozess der Arbeit, als Umlaufbahn, welche sich für einen gemeinsamen Zeitpunkt mit anderen Personen (Kooperationspartnern - Mitarbeitern) überlagert, die nach einer unbestimmten Zeit diese Bahn wieder verlassen und ihre eigenen Wege gehen – die Ideen/Entwicklungen im Büro als Anstoßpunkt nehmen, eigene Ideen verwirklichen, Erfahrungen aus eigenen Projekten wieder in die Arbeit des Büros zurückbringen – in einem Prozess gegenseitigen Austauschs von Know-How und Kreativität.

Was übrig bleibt, neben der eigentlichen fertiggestellten Arbeit in Form von gebauten Projekten, ist ein weltumspannendes Netz aus Beziehungen und Verknüpfungen zwischen den beteiligten IOR/FS/Architekten/Mitarbeitern, das jederzeit reaktivierbar wieder neue Kooperationspotentiale entwickeln kann.

Die Arbeit von Sam/Ott-Reinisch Architekten soll in diesem Sinne nicht in Form von Hochglanz-Publikationsmaterial zu den Projekten dargestellt werden, sondern in Form eines Making-Of -- Zusatzinformationen zu den Projekten, abseits der für Publikationen selektieren Projektdarstellungen, B-Sides gewissermaßen, Dokumentationen des Entwurfsprozesses als auch Momentaufnahmen des kunstvollen hel-

denhaften Scheiterns -- Produktionsnotizen sozusagen, die kleine Geschichten aus der Arbeit an den Projekten oder dem Büroleben der Beteiligten erzählen. Auf diese Weise sollen die Projekte in Beziehung zu ihren „Machern“, den Mitarbeitern, gestellt werden, ergänzt um deren aktuelle Interessen und Tätigkeiten.

*Text von Sam / Ott- Reinisch für www.nextroom.at*

### Architektur:

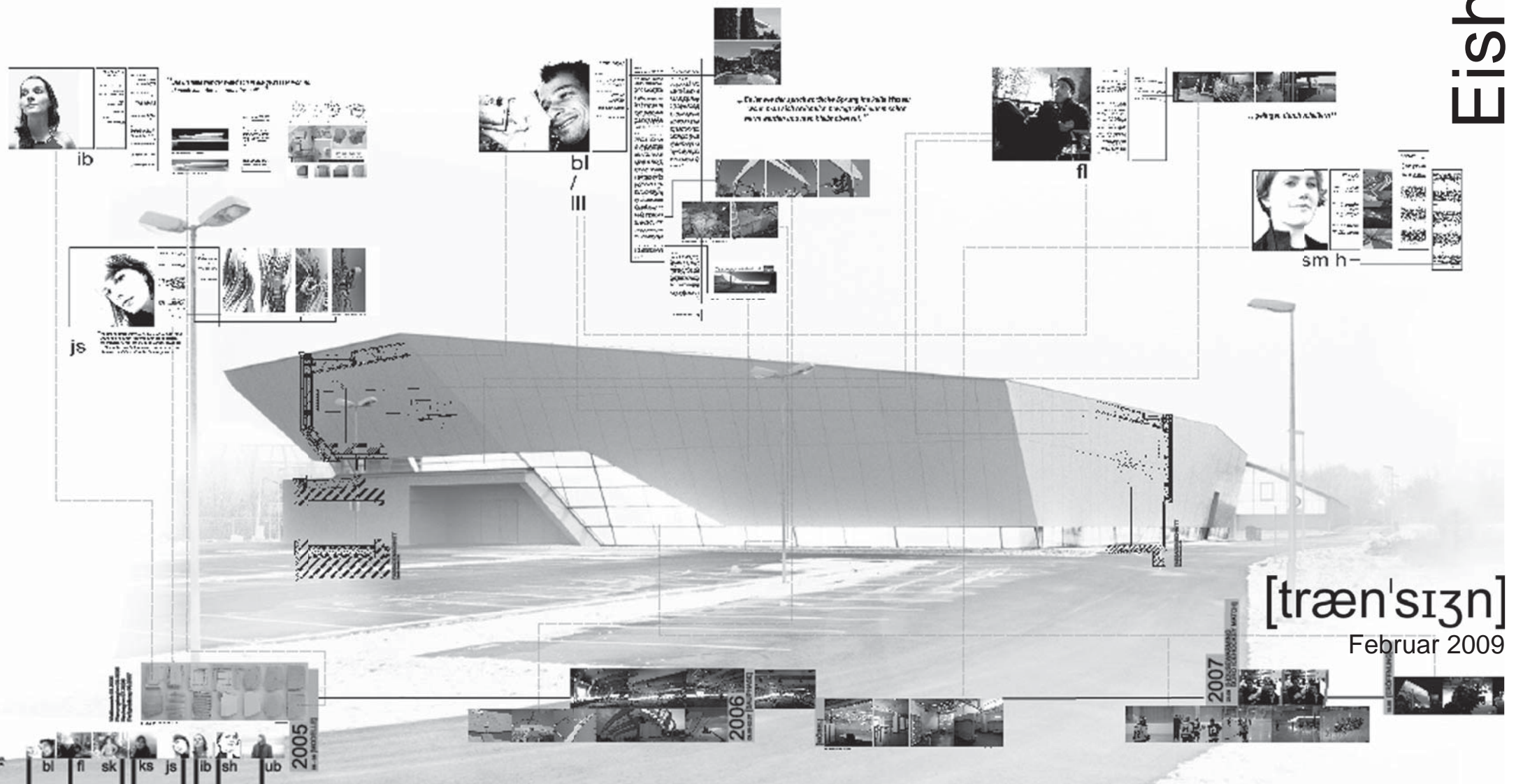
Franz Sam, Irene Ott-Reinisch

### Mitarbeiter:

Adela Beganovic  
Verena Bollmann  
Cornelia Bollmann  
Katharina Maria Egger  
Agnes Grochowska  
Alexander Haid  
Gregor Holzinger  
Cornelia Klien  
Franz Leuthner  
Karin Sam  
Otmar Sam  
Florian Schafschetzy  
Daniela Schmidt

### Projekt Transition

Adresse: Galerie Göttlicher, Steiner Landstraße 88  
A-3500 Krems-Stein  
Bauherr: Sam / Ott-Reinisch Architekten  
Bauzeit: 01.02.2009 - 13.02.2009



[træn'si:ʒn]

Februar 2009

2005  
bl fl sk ks js ib sh ub

2006

2007

## Eissporthalle in St. Pölten

Die dynamisch aufsteigende Gebäudekontur der Eishalle gleicht sich dem Höhenverlauf der bestehenden Baukörper auf dem Gelände der Landessportschule an und schließt im Norden mit einem markanten Höhenpunkt ab. Hinter der glatten glänzenden Haut aus Aluminium verbirgt sich eine Eislaufbahn für die Öffentlichkeit, für Schulunterricht, Eishockeytraining sowie Wettkampf und Eiskunstlauf. Zwei unterschiedlich hohe Nebenraumspangen umfassen die Halle L-förmig im Osten und Süden. Ein schräges Verbindungselement zwischen niedrigem Garderoben- und höherem Infrastrukturtrakt bildet ein ausladendes Vordach vor dem verglasten Eingangsbereich. Im oberen Geschoss der Spangen liegen Tribünen und VIP-Lounge. Raumprägendes Element der Halle ist die geschwungene Dachkonstruktion. Die außergewöhnliche Geometrie des Tragwerks ergab sich aus der Entwurfsidee eines Brustkorbs, der sich in der Mitte weitet. Das Spielreglement erforderte eine lichte Höhe von 7 m über der gesamten 30 x 60 m großen Eisfläche. Auch eine uneingeschränkte, nicht durch Stützen beeinträchtigte Sicht von der Tribüne auf die Eisfläche stellte besondere Ansprüche an die Hallendachkonstruktion. Die zwölf jeweils unterschiedlich geformten linsenförmigen Holzleimbinder mit wechselnden Öffnungen und Querschnitten lagern auf Fertigteilstützen aus Stahlbeton. Wände und Dach sind als tragende Holzsandwichelemente konstruiert, eine Ausnahme bilden die Servicetrakte in Stahlbeton-Massivbauweise. Die niedrige Temperatur in der Halle bei ganzjähriger Nutzung, angrenzende warme Garderobengebiete und die Feuchtigkeit der Eisfläche führten zu hohen Anforderungen an Haustechnik und Bauphysik. Dies machte zum Teil zweiseitige Dampfsperren in Dach- und Wandaufbauten nötig. Glasbänder und -fassaden sind so platziert, dass in keinem Fall direktes Sonnenlicht auf die Eisfläche trifft, lassen aber an geeigneter Stelle Licht in die Halle und erscheinen als helle, leuchtende Orientierungsflächen bei Nacht

### Lernen von Bad Reichenhall

Bei der Planung einer Eissporthalle liegt der Vergleich mit der im Jahr 2006 eingestürzten Halle in Bad Reichenhall nahe. Stefan Winter, Professor an der TU München, verweist bei der Ursachenerforschung des Unglücks jedoch darauf, dass eine Brettstichholzkonstruktion nach heutigem Standard nicht mit der einfachen Holzkonstruktion in Bad Reichenhall vergleichbar sei. Die Verkettung vieler unterschiedlicher Faktoren wie die Wahl eines grundsätzlich ungeeigneten Tragsystems ohne vorhandenen statisch geprüften Nachweis kombiniert mit handwerklichen Fehlern und mangelnder Wartung führten dort zum Einsturz. Trotz dieser gravierenden Mängel hat das Gebäude erstaunlicherweise über 30 Jahre standgehalten. Die Eishalle in St. Pölten wurde mit verleimten Brettstichholzträgern aus wirtschaftlich günstigem Nadelholz gemäß den Richtlinien der EN 386 errichtet. Die Dimensionierung erfolgte nach Nutzungsklasse 3, d. h. unter Abminderung der zulässigen Spannungen um 15 %, um die Sicherheit bei Schwankungen der Umgebungs- und Bauteilfeuchtigkeit zu gewährleisten. Raumtemperatur, Luftfeuchtigkeit und Eisflächen-temperatur müssen optimal aufeinander abgestimmt sein, daher ist eine funktionsfähige Haustechnik hier besonders wichtig. Im Bezug auf die Holzbautechnik leistete die ausführende Firma bereits in der Phase des Wettbewerbs dem Architektenteam konstruktive Hilfestellung. In zahlreichen Gesprächen entwickelten Ingenieure und Architekten gemeinsam einen Kompromiss zwischen freier Form und produktions-technischen, wirtschaftlichen sowie konstruktiven Beschränkungen des Tragsystems und der gesamten Gebäudehülle.

### Tragwerk

Raumbildendes Element der Halle ist die dreidimensional geschwungene Dachschale. Wegen der komplexen Strukturen der hyperboloiden Flächenanteile wurde die Form solange geometrisch vereinfacht, bis nur noch die letzten bei den Achsen zweisinnig gekrümmt waren. Die restlichen Flächen sind einsinnig gekrümmt und in zwei Abschnitte entgegengesetzter Neigung gegliedert. Primärtragwerk ist eine parallel verlaufende Binderschar, welche durch das Einrücken der Auflagerpunkte 4-5 m Stützabstand gewinnt und damit eine freie Spannweite von maximal 38 m bei einem Achsabstand von 6,25 m erreicht. Die Einfeldträger sind beidseitig gelenkig unverschieblich auf Stahlbetonstützen gelagert, welche wiederum an den Fußpunkten eingespannt sind. Auf der Ostseite durchdringen sie zudem die Tribüne, die damit statische Funktionen übernimmt und die Knicklänge verkürzt. Die Fertigteilstützen sind durch ihre Neigung und die Verbindung mit den Trägern gleichzeitig als Queraussteifung der Halle konzipiert. Die Spreizung von gekrümmten Oberund Untergeräten unterstützt das Tragvermögen der Binder. Die Gurtbögen aus Brettstichholz sind biegesteif geformt und durch Druck- und Zugstäbe aus Stahlrohren distanzier. Mit abklingender Biegebeanspruchung im Bereich der Auflager reduziert sich auch die untere Spreizung auf einen einfachen Rechteckquerschnitt am Trägerende. Die Dachschale aus Fertigelementen fungiert als Sekundärtragwerk. Die Elemente bestehen aus OSB-Platten und Sparren mit dazwischen liegender Wärmedämmung. Die Dachhaut - eine Kunststoffdachbahn mit einer Einlage aus

Polyestergewebe - ist auf einer Feuchte- und Windsperrlage aufgebracht. Halleninnenseitig verbessern feuchteunempfindliche Lochplatten die Raumakustik.

### Fertigung

Die Trägerform variiert in Anlehnung an die Entwurfsidee eines Brustkorbs, der sich zur Mitte hin weitet und am Rand verengt. Um den Transport der langen Binder zu erleichtern, sind diese vertikal geteilt und auf der Baustelle zusammengesetzt. Die Teilungsfugen sind optisch ansprechend oben und unten versetzt angeordnet. Aus Produktionstechnischen Gründen war auch eine horizontale Fuge erforderlich, die bereits im Werk geschlossen wurde. Um die nötige Passgenauigkeit zu erreichen, wurden alle Teile mit einem GNG-Roboter gefräst und zusammengeleimt. Gewindestangen an den Endpunkten der Spreizung sichern die Binder gegen die Querszugbelastung. Da nicht nur die Stützweiten variieren, sondern auch die Dachneigung, konnten die räumlichen Verschnittkanten der schrägen Wände mit dem Dach nur mittels komplexer 3-D-Werkplanung dargestellt werden. Die Dachschale mit Eindeckung und Verkleidung besteht aus Fertigteilen. Lediglich die Wandelemente wurden vor Ort beplankt: innen mit zementgebundenen Holzfaserplatten, außen mit einer Aluminium-PE-Verbund-Verkleidung. Der Planungsaufwand ist bei diesem hohen Vorfertigungsgrad und durch die schrägen Wand- und Deckenflächen sehr hoch und hat in Summe fast ein Mannjahr erfordert. Allein ca. 250 unterschiedliche Stahlteile mussten mit der GNG-Fräse bearbeitet und eingebaut werden.

### Feuchtigkeit

Da die Eishalle von August bis Mai in Betrieb ist, kehrt sich das Verhältnis von warmer und kalter Luft im Laufe der Nutzung um: Im Winter ist die Außentemperatur niedriger als die Innentemperatur und im Sommer ist die Luft innen kälter als außen. Um die Durchfeuchtung der Dämmschicht in jedem Fall zu vermeiden, musste daher die Dachkonstruktion beidseitig der Dämmung mit einer hochwertigen und exakt verlegten Dampfsperre versehen werden. Auch im Fall der relativ warmen Garderobengebiete unter der Tribüne, die an die kalte Halle angrenzen, wurde eine Dampfsperre auf der Innendämmung angebracht.

### Schlagfestigkeit

Die Eishalle wird für Eislauf, Eiskunstlauf und Eishockey genutzt. Daher kann es jederzeit passieren, dass ein Puck beispielsweise an die Hallenverkleidung prallt, weshalb für die Oberflächen robuste zementgebundene Platten gewählt wurden. Gerade die Wände im unteren Bereich zwischen Garderobe und Halle sind besonders starken Stößen durch Schlittschuhe und Schläger ausgesetzt. Die Architekten entschieden sich hier für den Einsatz einer kerngedämmten Sichtbetonwand, da Dämmbeton aufgrund der statischen Anforderungen nicht möglich war. Innerhalb der Garderoben können die Eislaufspieler alle Bauteile mit dem Stock erreichen, deshalb mussten hier die Oberflächen schlagfest sein. Die Montage einer Gipskartondecke hätte zu viele Durchstoßpunkte der bauphysikalisch unbedingt notwendigen Dampfsperre bedeutet, daher wurde stattdessen eine Streichfolie auf die Wärmedämmung aufgebracht.

### Eiserzeugung

Die besonders umweltschonende Kälteerzeugung für die Eisfläche mittels einer abwärmebetriebenen Absorptionskältemaschine war in diesem Fall nicht möglich, da im Umfeld des Sportgeländes nicht genug Abwärme zur Verfügung steht. Die erforderliche Kälte wird daher durch ein elektrisch betriebenes Kompressions-Kälteverfahren erzeugt. Um niedrige Energieanschluss- und -verbrauchswerte zu erzielen, kommt das Kältemittel Ammoniak zum Einsatz.

Ammoniak hat den Vorteil, dass es die Ozonschicht nicht schädigt. Das Gas ist jedoch brennbar und stark reizend, deshalb wird zur Sicherheit der Anrainer ein geschlossenes System mit geringen Füllmengen verwendet. Als Sekundärenergieträger dient Sole - ein Wasser-Glykol-Gemisch. Das Primärenergiesystem wird mit Flüssigkeitskondensatoren zur Wärmerückgewinnung ausgestattet, sodass nahezu 100 % der Abwärme der Kältemaschinen zur Warmwasserbereitung der Duschen, für die Eisernerneuerung und die Lüftungsanlagen genutzt werden können.

### Lüftung, Entfeuchtung, Heizung

In Eissporthallen ist die Gefahr der Kondensations- und Nebelbildung besonders hoch, da sich die trocken eingeblasene Luft an der Eisfläche abkühlt und die relative Feuchtigkeit zunimmt. Um Nebel zu vermeiden, müssen Luftfeuchtigkeit, Temperatur und Luftverteilung der Zuluft aufeinander abgestimmt sein. Optimale Raumkonditionen können nur mithilfe mechanischer Entfeuchtungsanlagen erreicht werden. Diese Anlagen sorgen zudem dafür, dass die Hallendachkonstruktion nicht ständig feuchter Luft ausgesetzt ist. Dennoch nimmt die hölzerne Dachkonstruktion einen Teil des anfallenden Kondensats auf, was Unebenheiten der Eisfläche durch tropfendes Kondensat vermeidet. Eine Induktionslüftung mit einem Deckenverteilersystem und nach unten gerichtetem Luftstrahl lässt kleine Rohrquerschnitte und damit eine relativ kleine Anlage zu. Der Luftauslass mit doppelter Induktionsstufe reduziert die aufbereitete Luftmenge auf die Hälfte, sodass

die Lüftungsenergiekosten niedrig sind. Die hohe Austrittsturbulenz verhindert eine Beeinflussung der Eisfläche durch den Luftstrahl. Zusätzlich zu der standardisierten rekuperativen Wärmerückgewinnung erhöht ein weiteres Absorptionsgerät den Wärmerückgewinnungsgrad und nimmt zugleich die Funktion der Entfeuchtung wahr. Die zur Raumkonditionierung und für den Betrieb der Lüftungsanlagen notwendige Wärme wird durch die Abwärmenutzung der Eiszerzeugung und aus dem bestehenden Wärmenetz abgedeckt. Geheizt wird die Halle mittels eines Nieder-temperatursystems über Fußbodenheizung, Zentralluftgerät und Strahlungsheizdecken im Publikumsbereich.

### Gründung

Da die Halle in einem Überschwemmungsgebiet mit hohem Grundwasserspiegel liegt, musste vor allem die Wärmedämmung im Bereich der Eisfläche mit einer hohen Auflast vor Auftrieb geschützt werden. Ebenso wurden alle Anschlüsse im Bereich des Bandenfundaments an die Eispiste mit besonderem Augenmerk auf Wasserdichtigkeit und Frostsicherheit geplant. Durch den Einsatz einer mit 200 mm besonders hohen Dämmschicht konnte auf eine Unterfrierheizung verzichtet werden. Ein weiß eingefärbter Kunstrasenbelag mit bereits eingewebter Linierung unter der Eisfläche kann in den Monaten zwischen dem Eisbetrieb multifunktionell, z.B. als Fußballfeld genutzt werden.

### Belichtung

Vom Bauherrn war eine blendfreie Halle ohne Oberlichter im Dach gefordert. Für Turniere und Publikumsverkehr ist natürliches Licht jedoch wünschenswert. Es stellte sich daher die Aufgabe, möglichst viel Tageslicht in die Halle zu lassen, ohne die Eisfläche direkter Sonneneinstrahlung auszusetzen und ohne die Spieler zu blenden. Diese Bedingungen mussten den ganzen Tag und das ganze Jahr über gewährleistet sein. Computersimulationen halfen bereits in der Entwurfsphase zu ermitteln, auf welche Fassadenbereiche naturgemäß zu keinem Zeitpunkt direkt Sonnenlicht einstrahlt, bzw. an welchen Stellen das Licht auch im Falle einer Verglasung nicht auf die Eisfläche trifft. Dies war im unteren Bereich der Westfassade der Fall, wo Lichtbänder angebracht wurden, und auf der Nordseite, wo größere Flächen verglast worden sind. Die Beleuchtungsstärke der künstlichen Beleuchtung ist nach den Richtlinien für einen Wettkampfbetrieb ausgelegt. Hocheffiziente Hallenspiegelflektorleuchten in Halogen-Hochdruckdampflampenausführung zwischen den Binderlagen erfüllen die Vorgaben.

*DETAIL Serie 2008-7/8 Eissporthalle in St.Pölten*

**Architektur:**  
Franz Sam, Irene Ott-Reinisch

### Mitarbeiter:

Bernd Leopold, Franz Leuthner, Sibylle Koch, Karin Sam, Irina Bussurina, Judith Schafelner, Gregor Holzinger, Florian Schafschetzy, Sofia Hagen, Urs Bette

### Projekt: Eishalle Landesportschule St. Pölten

Adresse: Dr. Adolf Schärf Straße 25 3100 St. Pölten

Bauherr: Treisma

Bauzeit: 12 Monate

Baukosten: 4.887 Mio Euro

Bruttogeschoßfläche: 4.800,00 m²

Planungsbeginn: 09.2005

Bauzeit: 07.2006 - 07.2007

Konstruktion: Stahlbeton & Holzleimbinder

Statiker: Z & P Zieritz & Partner ZT GmbH

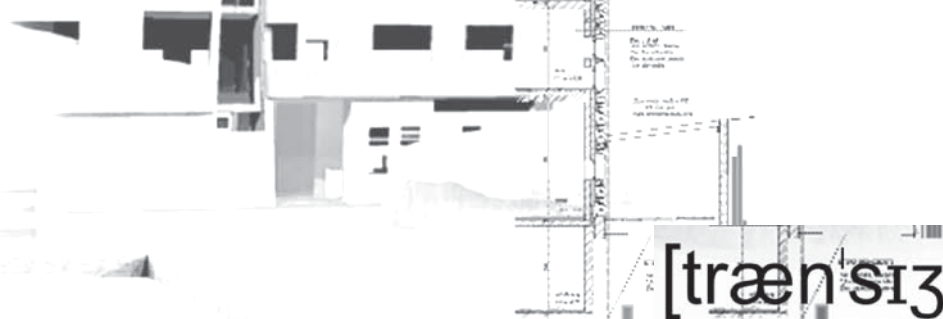
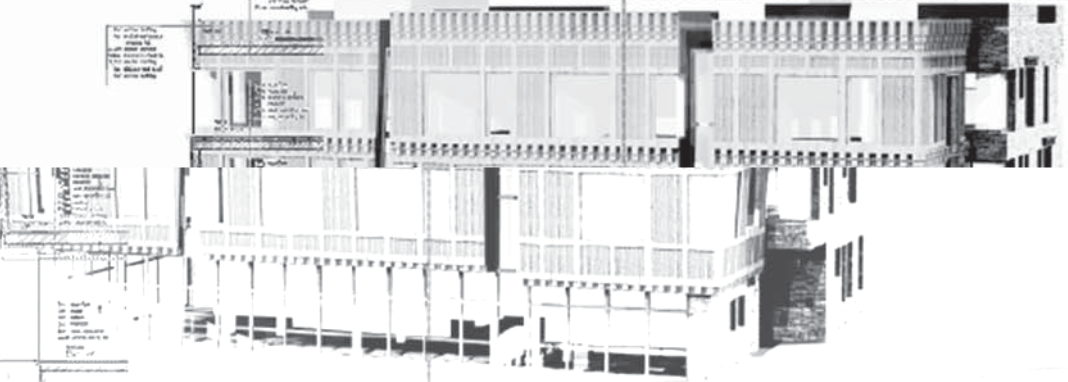
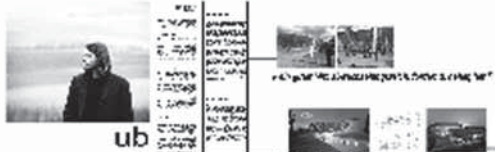
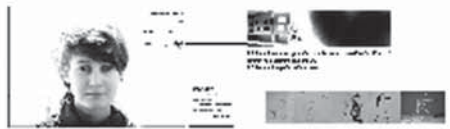
Haustechnik: KWI. Planungs- und Beratungsgesellschaft m.b.H

Bauphysik: Vasko & Partner

Sportplanung: SV Wolf

Holzbau: Glöckl GmbH

Projekt Management: KPP: Kubat & Partner



[trænsi3n]

Februar 2009

2005

2006

2011



## Mythen, Märchen und Know-how

2008 wird der neue König von Bhutan gekrönt. Die Ehrengäste werden in einem Hotel logieren, das von einer österreichischen Architektin geplant wird. Die Geschichte eines nicht alltäglichen Projekts.  
Von Elke Krasny

Projektpräsentation beim Minister für Tourismus und Energie in Bhutan, Mittagessen bei der österreichischen Botschafterin in New Delhi, Besprechung mit den indischen Haustechnikern, Rückflug nach Wien. So sieht der Arbeitsalltag einer österreichischen Architektin aus, die in Bhutan baut. Die aus Innsbruck stammende Irene Ott-Reinisch plant dort ein Hotel. Das grenzt an ein kleines Wunder. Denn man muss wissen, dass Ausländer in Bhutan bisher höchst selten bis nie einen Auftrag bekamen. Nur aus dem benachbarten Indien arbeiten Architekten im Land. Traditionellerweise gab es 13 verschiedene Kunsthandwerke, die für die Gestaltung der bhutanischen Welt zuständig waren. Handwerker, Maurer, Tischler hatten das seit Generationen überlieferte komplexe Wissen, wie ein Haus auszusehen hat. Somit war für Architektur im engeren, entwerfenden Sinn kein Bedarf. Stein, Holz, Lehm, das waren die Materialien, begleitet von einer farbenliebenden, oberflächenbestimmenden Dekorationslust.

Dieses mythisch verschlossene und geheimnisumrankte Land Bhutan im Hohen Himalaja war bis 1961 abgeschottet von den Einflüssen der Außenwelt, nur auf steilen Pfaden konnte man ins Landesinnere gelangen. Doch in Bhutan haben sich die Zeitläufe geändert, eine gezielte Öffnung hat begonnen. Dieser Sprung mit Landung in der Nachmoderne war ein gewaltiger. Es gibt ein Straßennetz und Anschluss an die Welt via Flughafen und Fernsehen. Dadurch entstand der Bedarf an völlig anderen, nicht traditionell verankerten Architekturen wie beispielsweise Rundfunkgebäude, Flughafen oder Kraftwerk. Der lokale bhutanische Stararchitekt Pem Gyaltsen, der in Ahmedabad studiert hat, da es vor Ort keine Architekturfakultät gibt, war im Flughafenteam, plante das Rundfunkgebäude und ist auch der lokale Partnerarchitekt von Ott-Reinisch.

In jüngster Zeit ist diese Abgeschlossenheit als perfekte Exklusivität, als Nischenlage für das hochpreisige Segment des Qualitätstourismus entdeckt worden. Geheimnis zieht. Die Verlockungen der abgelegenen Pfade weit entfernt von massengebuchter Jedermannzugänglichkeit kommen wie gerufen. Diese vorsichtige Orientierung hin zum Tourismus brachte einen Bauboom mit sich, den Irene Ott-Reinisch mit der österreichischen Gründerzeit vergleicht. Die traditionell verbürgte und kulturell fix verankerte Dekorationsintensität nimmt schon manchmal ab, vereinzelt findet man gar Stadtvillen aus Stahlbeton oder riesige Auslagen, die keinerlei historische Entsprechungen haben. Aber noch ist die Einheitlichkeit des Erscheinungsbildes gegeben, der Nimbus der mythenumwobenen Abgeschlossenheit auch visuell intakt.

„Der Märchenprinzen-Index ist hoch,“ sagt Ott-Reinisch. Bhutan, das ist ein richtiges Schneewittchen-Land,“ Das einzige asiatische Koordinationsbüro der Österreichischen Entwicklungszusammenarbeit hat seit 1994 seinen Sitz in der bhutanischen Hauptstadt Thimphu. Die Initiative zur Zusammenarbeit ging, aus Interesse an österreichischem Know-how, von Bhutan aus. Affinitäten und Sympathien werden über Ähnlichkeiten hergestellt, beide Länder sind klein, haben eine lange Geschichte und viele Berge. Gebirgsökologie und nachhaltige Wirtschaftsentwicklung sind hier wie dort gefragt. Und dass Ökologie, Energie und Tourismus nicht auf getrennten Blättern stehen, leuchtet ein. Österreichisches Wissen im Tourismusmanagement fließt nach Bhutan, hohe Sensibilität für den zukünftigen Umgang mit den natürlichen und kulturellen Schätzen des Landes ist gefordert.

Der Transfer von Tourismuswissen zwischen Österreich und Bhutan führt uns direkt auf die Hotel-Baustelle. Zum ersten Mal hat die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit eine begleitende Bauherrenrolle übernommen. Mit großem Engagement übt die Leiterin des Thimphuer Büros, Marie Christine Weinberger, die davor als Generalkonsulin in Shanghai tätig war, diese Rolle aus. Am Rand der 30.000 Einwohner zählenden Hauptstadt entsteht ein Ausbildungszentrum für angehende Tourismusfachleute. So wie sich bei österreichischen Tourismusfachschulen ein Praxishotel bewährt hat, in dem man authentische Arbeitserfahrungen sammelt, soll dies zukünftig auch in Bhutan der Fall sein. Nun kommt zentral die Architektur ins Spiel, aber auch die Geschichte Bhutans. Am 2. Juni 1974 wurde der damalige Kronprinz Jigme Singye Wangchuk gekrönt. Bei so einer Krönungszeremonie feiert das Land, nicht nur einen Tag, sondern ausgiebig, ein ganzes Jahr. Aus diesem königlichen Anlass wurde in den 1970er Jahren ein Hotel errichtet, um die Ehrengäste würdig zu beherber-

gen. Dieses alte Hotel wird zur Tourismusschule umgenutzt. Die Österreichische Entwicklungszusammenarbeit ließ eine Machbarkeitsstudie durchführen, was Bauökologie, Umnutzungsmöglichkeiten der Substanz und Ähnliches mehr angeht. Jetzt kommen die „Six Degrees of Separation“ ins Spiel, die unseren Erdball in vielfältige, oft überraschende globale Nahverhältnisse rücken. Das Büro Sam-Ott-Reinisch war das österreichische Partnerarchitekturbüro Steven Holls für die Umsetzung der Wein-Erlebniswelt Loisium in Langenlois und international über Zeitzonen und kulturelle Unterschiede hinweg erprobt. Die Geschäftsführerin des Loisiums, Susanne Kraus-Winkler, wiederum war Teil der Machbarkeitsstudie für das Tourismusausbildungsprojekt in Bhutan, und Irene Ott - Reinisch hatte ihr beiläufig erzählt, dass sie Bhutan schon sehr interessieren würde. So führte eines zum anderen.

Der Minister für Tourismus in Bhutan ist auch zuständig für Energie, diese beiden Bereiche sind die Eckpfeiler der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit. Das ehemalige Hotel wurde als Tourismusschule haustechnisch für das 21. Jahrhundert fit gemacht, Tourismus und Energiebewusstsein gehen Hand in Hand. Die Umwelt-sünden, die der Rest der Welt in den letzten Jahrzehnten angehäuft hat, sind an den Bhutanern in ihrer Weltabgeschlossenheit vorbeigegangen. Sie haben auf ihren Wald aufgepasst, keine Industrieanlagen errichtet und sich an keine fremde Macht verkauft. Die umverehrte Natur ist nun die exorbitante Chance. Umso größer ist daher das Interesse, die Fehler der anderen auszulassen und an aktuelles Wissen um Nachhaltigkeit und Ressourcenschonung anzuknüpfen. Regenerative Energieformen, Wärmedämmung oder Solarenergie stehen ganz vorn auf der Agenda. Heizung, Lüftung, Sanitär, Abwasser, das alles wurde für die Tourismusschule umgerüstet und vom österreichisch - indischen Expertenteam energiesparenden Anforderungen angepasst. Ott - Reinisch bezeichnet die vorhandene Substanz als Edelrohbau, der weiter verwendet wurde, die Raumstruktur wurde belassen, da sie für die Schule passt. Die Disziplinen Statik, Haustechnik oder Küchenplanung gibt es in Bhutan nicht, sie kommen für die Tourismusfachschule mit abgeschlossenem Internat aus Indien und Österreich. Nun gibt es als Trainingsküche die beste Küche ganz Bhutans. Die kommt für Krönungsbanquette wie gelegen. Denn die Geschichte geht weiter, die nächste Königskrönung steht bevor, im Jahr 2008. Dann wird der 1980 geborene Jigme Khesar Namgyel Wangchuck, der im Dezember 2006 von seinem Vater die Macht übernommen hat, gekrönt werden.

Die Gestaltungsoberhoheit für die Umnutzung lag beim lokalen Partnerarchitekten Pem Gyaltsen. Über die Stunden währenden Projektpräsentationen war das Vertrauen der bhutanischen Minister in die österreichische Architektin gewachsen. Die Minister in Bhutan, die Führungsschicht und Beamtenschaft sind hoch gebildet, haben in den USA, England oder Indien studiert, waren interessiert an dem, was Irene Ott-Reinisch an Fachwissen über Passiv- und Niedrigenergiehäuser und ökologische Bautechnik mitbrachte. Es passierte das völlig Unerwartete, sie wurde gefragt, einen eigenständigen Entwurf für das Hotel vorzulegen. Ein kleines Modell reiste per Flugzeug an. Architekturmodelle kennt man in Bhutan sonst nur für Dzong, die bhutanischen Klosterburgen. Die bhutanischen und indischen Architekten setzen heute bei Präsentationen auf glanzvoll schöne Renderings, nie auf Modelle. Ein abstraktes Baumassenmodell war daher nur schwer zu lesen für die bhutanischen Gegenüber, hatte es doch nicht die verführerische Überzeugungskraft der Renderings, Für den ersten Entwurf des kompakten, rechteckigen Hotelblocks mit seinen 20 Zimmern setzten Irene Ott-Reinisch und ihre Mitarbeiter Urs Bette und Franz Leuthner auf einen Würfel, in dem Elemente der regionalen Architektursprache eigenständig interpretiert wurden. Franz Leuthner ist ein Bhutan-Afficionado, einer, der das Land wirklich kennt. Er arbeitete an einem von der österreichisch-bhutanischen Gesellschaft initiierten Schulbau im entlegenen Osten des Landes und forscht, angebunden an die Technische Universität in Wien, über die traditionelle Landesarchitektur. Neun Monate war er unterwegs, ist für dortige Verhältnisse eine exotische Ausnahmeerscheinung. Die Rabsey, so heißen die markanten, bunt bemalten Holzwürfel, die die traditionelle serielle Fassadengestaltung prägen, sind ein Must. Dies war eine der größten Herausforderungen für Urs Bette, der unermüdlich die architektonische Qualität trotz bhutanischer Fassadennorm sicherte. Um die Gestaltungsidentität zu wahren, werden Rabsey heute aus Beton gegossen, nicht mehr aus Holz gemacht, was bauphysikalisch problematisch ist. An nackte Fassaden muss man sich erst gewöhnen, die wird es auch beim neuen Praxishotel noch nicht geben. Südseitig schaut das Hotel weit über das Tal nach Thimpu, ist so gedreht, dass alle Zimmer Sonnenlicht haben. Heiße, schwüle Sommer und kalte Winter in Kombination mit zugigen Fenstern un mangel-

hafter Haustechnik verkürzten bis dato die Reisesaison drastisch. In diesem Hotel mit der verbesserten thermischen Qualität wird man das ganze Jahr wohnen können. Unter dem Dach überrascht ein Stone Bath und Terrassen, auf denen man den spektakulären Ausblick in die starken Farben der Berge und der Stadt genießen kann. Das Innere des Hotels hat die bhutanischen Entscheidungsträger sofort überzeugt, aber eine Fassade ohne Ornamentierung und eine traditionelle Dachform, die umgedreht worden war, um die Solarkollektoren unsichtbar unterzubringen und das Brauchwasser ohne hässliche Regenrinnen zu sammeln, das ging dann doch nicht. „The better the architect, the more difficult it is“, sagten die bhutanischen Minister. Nun, nach viel Reflexionszeit, soll es aber schneller weitergehen, damit das Praxishotel in Bhutan vielleicht doch noch bis 2008 zur Unterbringung von Staatsgästen zur Krönungsreise gebracht wird.

Printausgabe, Die Presse vom 14/15 Juli 2007

**Architektur:**  
Irene Ott-Reinisch

### Mitarbeiter:

Franz Leuthner, Christine Potocnik, Katharina Egger, Marlis Schober, Urs Bette, Sibylle Koch, Florian Schafschetzy, Kristina Zaunschirm, Bernd Leopold

### Projekt HTMTI Bhutan

Adresse: Upper Mothithang, Thimphu, Bhutan  
Bauherr: Royal Government of Bhutan  
Bauzeit: 11.2007 - voraussichtlich 2011  
Bruttogeschoßfläche: 7.000,00 m<sup>2</sup> (beide Baustufen)  
Konstruktion: Stahlbeton, Holzbau  
Statiker: Rinchen, Rinchen, Retter & Partner  
Haustechnik: Spectral, Altern  
Bauphysik: Klaus Krec



## Architektur zur Klärung

Text: Isabelle Marboe

Der Bauaufgabe einer Kläranlage begegnete man in Niederösterreich bis dato mit einer Verschleierungstaktik. Sie wurden hinter Fassaden versteckt, die an Einfamilienhäuser oder Kellergassen erinnern. Für die Kläranlage Großmugl- Niederhollabrunn entwickelten Franz Sam und Irene Ott-Reinisch eine Architektursprache, die dem Bautyp entspricht. Isabella Marboe

Niederösterreich ist ein Land mit fruchtbaren Feldern, Weinbergen und barocker Lebenskultur. Der stinkenden Abwässer am Ende der Nahrungsmittelkette entledigte man sich kurz und schmerzlos in Senkgruben. Steigendes Umweltbewusstsein führte in den 90ern zu strengeren Auflagen für die Nitratwerte im geklärten Abwasser, dazu kam auf Landesebene eine Verordnung, die den Bau von Kläranlagen forcierte. Die wurden von Technikern geplant, gaben sich nach außen unverständlich und bedienten sich dafür regionaler Typologien wie dem Weinkeller oder Einfamilienhaus.

Großmugl hat knapp 5000 Einwohner und einen baukulturell ambitionierten Bürgermeister. Die Architekten Franz Sam und Irene Ott-Reinisch haben mit Umbau, Möblierung und Vorplatzdesign des Kindergartens schon Spuren im Ort hinterlassen. Als die Investition in eine Kläranlage virulent wurde, schloss man sich mit Niederhollabrunn zusammen und beauftragte sie mit der künstlerischen Gestaltung. Dabei blieb es auch, als die EVN den Bau übernahm.

In einer Kläranlage durchläuft das Wasser mehrere Phasen von stark verschmutzt bis sauber. Erste Voraussetzung dafür ist ein natürliches Gefälle, in dem die Abwässer aller angeschlossenen Orte in ein Schmutzwasserkanalsystem fließen können. Zweite Voraussetzung ist ein sogenannter Vorfluter, in den man das geklärte Wasser ableiten kann. In einer Tal-senke am Senningbach fand sich ein Grundstück, das beides erfüllte.

Dem Bautyp haftet das Tabu des Unreinen an, der in eklatantem Widerspruch zu seiner Funktion steht. Die Kläranlage Großmugl-Niederhollabrunn ist nicht zu übersehen. „Der technische Aufwand ist enorm. Wir wollten eine vorzeigbare Typologie entwickeln, die dem entspricht,“ so Ott-Reinisch. Wie gestrandete Wale liegen die fließend geformten, hellgrauen Betriebs- und Rechengebäude zwischen runden und ovalen Sichtbetonbecken. Wie Flossen ragen ihre Dächer aus dem Hügelmeer.

Ihre Form kommt nicht von ungefähr. Sie entwickelte sich aus der ursprünglichen Idee, Haifischflossen aus dem Belebungsbecken ragen zu lassen. Sie sollten auf den darwinistischen Kampf im Wasser hinweisen, wo Bakterienkulturen die Schadstoffe killen. „Es ist ein klassisches Ingenieurbauwerk. Wir haben Unmengen hochwertigen Beton verbaut. Aber man sieht nur einen Bruchteil: das meiste verläuft unterirdisch.“ Ein

dichtes Transportsystem an Leitungen untergräbt das Gelände, die ganze Anlage ist aus glattem, säurebeständigen, wasserundurchlässigem Beton, dem spezielle Zusatzstoffe beigelegt wurden.

Der Klärungskreislauf beginnt im Keller des Rechengebäudes. Hier wird das Abwasser aus dem Sammelschacht durch ein Sieb und eine Förderschnecke geschleust, in der die Feststoffe hängen bleiben. Zu Ballen gepresst, landen sie trocken zum Abtransport unterm Flossendach. Das Wasser geht weiter in die zwei Belebungsbecken, wo ihm Sauerstoff und Bakterien zusetzen. Blubbernd treibt es in zähen Bahnen um die Wandscheiben in der Mitte. Auf einem Steg kann man ihm dabei zusehen, aus den Nachklärbecken fließt es direkt in den Senningbach.

Der große Wal ist das Betriebsgebäude. Unter seiner gebogenen Wirbelsäule ist der Eingang, dahinter liegen Labor, Schaltraum und Werkstatt. Im Kopf an der schrägen Stirnseite, die fließend in den Deckenbogen aus Sichtbeton übergeht, ist der Aufenthaltsraum der Belegschaft. Weit reißen freigeformte Fenster beide Raumecken auf. An Arbeitsplatz und Esstisch scheinen die Felder zum Greifen nah. Zwölf Meter ragt die Schwanzflosse aus dem dicken Ende des Gebäudes, wo der Schlamm aus dem Eindicker zu Ballen gepresst wird und seiner Entsorgung entgegen trocknet.

*architektur.aktuell, No.340 341, 7-8.2008*

## Verbandskläranlage Grossmugl/Niederhollabrunn

*Ein Kooperationsprojekt mit ZT Grand & Dr. Schulz*

Wir stellten uns im Rahmen einer Studie die Frage, welche Formen für Bauten der Infrastruktur, für welche es keine historischen Vorbilder gibt, adäquat erscheinen.

Im ersten Durchgang wurde an den für Kläranlagen oft verwendeten harmlosen Hausformen gezogen und gezerrt, nach einer durch Finanzierungsproblemen entstandenen Zwangspause entstand eine organischere Formgebung in der Überarbeitung.

In keiner Phase der Bearbeitung verloren wir jedoch die Inhalte aus den Augen, die der Formfindung in beiden Entwurfsphasen zu Grunde lagen.

Die ursprünglich am Belebungsbecken angeordneten „Haifischflossen“, welche auf die biologische Abbauaktivität hindeuten sollte, wurden in eine walähnliche Gebäudeform für Labor- und Schlamm-trocknungsgebäude transplantiert, um dem Thema Wasser und „dem Fressen und gefressen werden“, welches in einer Kläranlage mikrobiologischen Spektrum eine entscheidende Rolle innehat, die entsprechende Außenwirkung zuzuweisen.

Eine von uns vorgeschlagene Farbkodierung der Anlagenteile, welche den Besucher über den Reinigungsgrad des Wassers im jeweiligen Gebäude informieren sollen, wurde leider nicht umgesetzt:

Schwarz – unrein (Rechengebäude, erste Reinigungsstufe)  
Braun – organische Stoffe (Schlammtrocknung)  
Hellblau/mittelblau – reiner (Nachklärung)  
Weiss – neutral (Labor & Verwaltung)

Der Prozessverlauf und die Pumprichtungen wollten wir durch versetzte Lichtimpulse visualisieren, diese Maßnahme wurde aber aus operativen Gründen (Befahrbarkeit des Belages) nicht umgesetzt.

Die Anlage ist jedoch im rein landwirtschaftlichen Umfeld in sanften, rollenden Hügeln eine Art Landmark.

Die Umsetzung der Entwurfsgedanken gelang nur durch das starke Engagement der planenden und bauleitenden Ingenieurbüros Grand und Schulz.

*Text von Sam / Ott- Reinisch für www.nextroom.at*

## Architektur:

Franz Sam, Irene Ott-Reinisch

## Mitarbeiter:

Verena Bollmann, Florian Schafschetzy, Irina Bussurina, Daniela Schmidt, Karin Sam, Sibylle Koch

Projekt: **Verbandskläranlage Grossmugl/Niederhollabrunn**

Adresse: Senning, Weinviertel

Bauherr: EVN

Bruttogeschoßfläche: 7.245 m<sup>2</sup>

Planungsbeginn: 1999 (Studie)

Planungsbeginn: 2004 - 2007

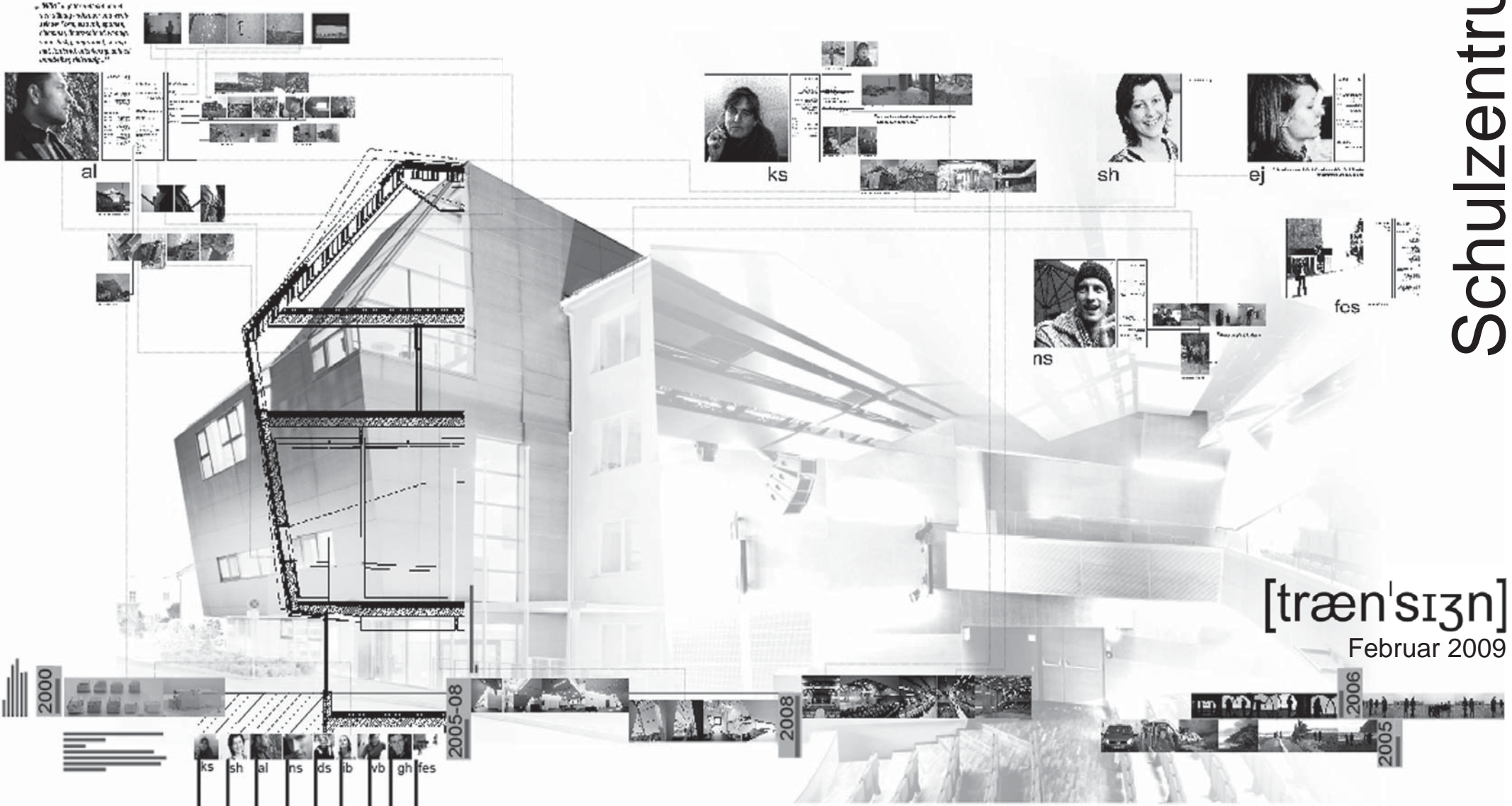
Bauzeit: 12. 2006 - 06. 2008

Konstruktion: Stahlbeton

Statiker: Arge DI Grand und Dr. Schulz



# Schulzentrum WHY



[træn'si:zn]

Februar 2009

## Mehr als eine Schule

Text: Isabelle Marboe

Mit langem Atem und viel Innovationssinn bauten die Architekten Franz Sam und Irene Ott-Reinisch den komplexen Schulbestand in Waidhofen an der Ybbs zum multifunktionalen Schulzentrum aus und um. Der Altbau wurde unterfangen, im felsigen Grund daneben fand der große, neue Turnsaal Platz. Ihm dient der reduzierte, weiße Neubau des Polytechnikums als stützenfreies Überlager. Die alte Schule wurde bei laufendem Betrieb reorganisiert, als barrierefreier Zugang und lichtpendender Verteiler für beide fungiert das neue, gläserne Foyer. Die Musikschüler werden bald im holzverkleideten Klangbaukörper über der gläsernen Mensa bei optimaler Akustik glänzen können.

### Sisyphosarbeit am belebten Objekt

Ein markanter, mittelalterlicher Stadtturm bezeichnet den Beginn von Waidhofen an der Ybbs, dicht schmiegen sich die meterdicken Mauern der alten Häuser zu engen, verwinkelten Gassen. Platz ist seit jeher Mangelware in dieser Stadt am Fluss, dafür ist die Qualität der gewachsenen Straßen und öffentlichen Räume mit ihren prägenden Kirchtürmen umso höher und das Bewusstsein um sie stark ausgeprägt. Waidhofen hat ein reiches bauschichtliches Erbe, eine ambitionierte architektonische Gegenwart und eine über Generationen gewachsene musikalische Tradition. Wie im Brennglas verdichtet trafen all diese Faktoren auf dem beengten Bauplatz der Volksschule maßgeblich aufeinander, die um ein Polytechnikum und einen großen, gemeinsamen Turnsaal erweitert werden sollte. Im Jahr 2000 gab es dazu einen geladenen Wettbewerb, den die Architekten Franz Sam und Irene Ott-Reinisch gewannen.

Baubeginn war 2005, in der Zwischenzeit wuchsen die Begehrlichkeiten der Nutzer auf insgesamt sieben Schultypen mit diversen Nebenräumen an. Mit viel Taktgefühl stülpt sich nun der Holzverkleidete, raffiniert zugeschnittene Musikschulzubau über die Tragstruktur des alten Saales. Seine unorthodox vor- und rückspringenden Kanten verdanken sich den Belichtungswinkeln der gegenüberliegenden Häuser, feinsensorisch lotet der Klangbaukörper die Grenzen der Baufluchtlinie aus. Wie ein avantgardistischer Instrumentenkasten ragt er nun über die neue, gläserne Mensa.

### Maximal bespielt

Seit jeher war der winkelförmige Bestandsbau aus dem Jahr 1965 mehr als nur eine Volksschule: die südwestliche Grundgrenze verläuft an der Bundesstraße 31, hier lag der Zugang zum sonderpädagogischen Zentrum im nordwestlichen Klassentrakt, daneben war noch ein Stück Wiese frei. Der prominente Eingang der Volksschule aber liegt stadtsseitig um ein Niveau tiefer an der Plenkerstraße. Ihr Speise-/Tanzsaal und die große Pausenhalle mit Garderobe, Küche und Buffet waren bereits auf die Mitnutzung durch den angrenzenden Stadtsaal ausgelegt, der in den 1970er Jahren dazu kam. Auf seiner Hinterbühne wurde geturnt, nachmittags mutierte jeder freie Raum zum klingenden Musikzimmer. „In dieser Stadt gibt es keine Peripherie, die behaut werden kann. Hier ist alles maximal genutzt und verdichtet,“ stellt Franz Sam pragmatisch fest. „Die Schlüsselfrage war, die diversen Nut-

zungen auf dem beengten Bauplatz unterzubringen“, ergänzt Irene Ott-Reinisch. „Wir planten jedes Detail mit Akribie durch. Es war eine herzchirurgische Daueroperation bei laufendem Schulbetrieb.“

Konsequent folgten sie dem ortsimmanenten Gebot der maximalen Nutzung aller bestehenden Raumressourcen: die Südwestflanke des Bestands wurde umsichtig unterfangen, um daneben im einzig bebaubaren Eck den Aushub für den 5,50 m hohen, von einem Oberlicht erhellten Turnsaal ins felsige Konglomerat fräsen zu können. Seine Dichtbetonwanne bildet das Fundament des neuen Polytechnikums. Unprätentiös fügt sich der reduzierte, weiße Quader mit den disziplinierten Fensterbändern zum grau verputzten Bestand, dessen Struktur sich in den drei straßenseitigen Klassen pro Zubauebene spiegelt. Die oberste wird vom sonderpädagogischen Zentrum genutzt, auch die neue Schule ist mehr als nur eine Schule und folgt einer besonderen Ökonomie. Ihre vier tragenden Wandscheiben bilden mit den aussteifenden Querwänden das statische Tragwerk, das gleichsam als überproportioniertes, dreigeschoßiges Überlager den 15 x 27 m großen Turnsaal stützenfrei überspannt, dessen Decke zugleich der Boden der Schule ist.

### Lernen am Objekt

Form wird hier zum Inhalt. „Das ist eine absolute Sensation: wir haben ein Haus gebaut, das selbst ein Tragwerk ist“, sagt Franz Sam. „Das statische System ist sehr ausgeklügelt.“ Weil die Stahlbetonwände nicht nur die Lasten der Schule seitlich ins Fundament ableiten, sondern auch der Erschließung Raum geben mussten, wurden große Aussparungen in die Betonscheiben geschnitten, die sich auf jeder Ebene unterscheiden. Verschieden lange Treppelläufe mit gläsernen Brüstungen stoßen nun durch rudimentäre Sichtbetonwände und verleihen dem offenen, gussasphaltierten Stiegenhaus seine spezifische Dynamik. Als begeht- und erlebbares optimiertes statisches System bietet es den Schülern des Polytechnikums nun quasi täglich konstruktiven Anschauungsunterricht. Tatsächlich gepaukt wird in hellen, elektronisch voll ausgestatteten Klassen auf geräucherter Eichenparkett unter abgehängten Akustikdecken. Innen dominiert Sichtbeton, am Gang strahlen die oberlichtperforierten Wände in hellem Gelb. „Es war wichtig, sich in dem umlaufenden Schulkomplex orientieren zu können“, sagt Franz Sam.

Eine gläserne Foyerspange, die als Lichtspender und Zentralverteiler zwischen den unterschiedlichen Niveaus wirkt, bildet den neuen, barrierefreien Zugang an der Bundesstraße, im zweiten Stock sorgt eine Luftbrücke für eine leichtläufige Verbindung zwischen alt und neu. Lachsrosa und Hellblau sind die bauzeitaffinen Leitfarben der Bestandstrakte, deren Terrazzoböden erhalten blieben. In ihre Wände wurden Glasbänder und Rummöbel mit lauschigen Sitznischen eingebrochen, die nun Licht und Entspannung in die Klassen bringen. Frech buchten sie sich auf die Gänge aus, wo die Schüler an Schiefertafeln und Pinwänden ihre Botschaften hinterlassen können. Gelochte Gipskarton-, Holz- oder Herakustikplatten finden sich flächendeckend in der ganzen Schule, damit die nachmittägliche Musikbegeisterung dem konzentrierten Lernen nicht in die Quere kommt. Der geforderte Tanzsaal kam im Bestandstrakt zwischen dem Turnsaal und der hellen, großen Schulküche mit ihren unterschiedlich hohen Arbeitsflächen und pastellfarbenen Kästen unter. „Wir haben allen Räumen unsere ganze Hingabe gewidmet“, sagt Franz Sam.

### Klingende Zukunft

Das Juwel, der Musikschulsaal mit 440 Plätzen, den schallabsorbierenden Wandoberflächen und abgehängten Deckenpaneelen, hinter denen sich die Beleuchtungsmechanik verbirgt, wird gerade feingeschliffen. Seine Akustik und die flexibel teilbare Bühne sind für diverse Szenarios ausgelegt, die vom Guckkasten bis zur Raumbühne das ganze musik-theatralische Spektrum abdecken. „Das ist unsere Diva“, sagt Irene Ott-Reinisch. An einer blattgrünen Wand wird man im glasgeschlitzten Osteck des vorspringenden Zubaus mit Weitblick über Waidhofen auf die Galerie hochgleiten. Darüber ragen im Holzverkleideten Klangbaukörper die Unterrichtsräume der Musikschule über die gläserne Mensa, die tagsüber zum Schaufenster und nachts zur Bar wird. Ganz oben unter der hohen, steilen Dachschräge können Orchester vor dynamischen Himmels- und Stadtperspektiven proben, mild legt sich eine Terrasse über den Bestand. Franz Sam: „Dieses Gebäude ist wie ein Instrument, das verschiedene Töne produziert.“ Und wenn es Nacht wird über Waidhofen, wird es leuchtend klingen und unter tosendem Applaus künftige Stars in seinem Rampenlicht glänzen lassen.

architektur.aktuell 10.2007 (S128 - S137)

### Architektur:

Franz Sam, Irene Ott-Reinisch

### Mitarbeiter:

Siegrun Häusler, Andreas Laimer, Nik Stütze, Daniela Schmidt, Karin Sam, Verena Bollmann, Irina Bussurina, Gregor Holzinger, Simone Ammesdörfer, Florian Schafschetzy,

### Projekt: Schulzentrum Waidhofen an der Ybbs

Adresse: Waidhofen/Ybbs/Österreich, Pocksteinerstraße 27a

Bauherr: Stadt Waidhofen/Ybbs, Magistrat Waidhofen/Ybbs

Baukosten: 9,62 Mio Euro

Bruttogeschoßfläche: 7.245 m<sup>2</sup>

Planungsbeginn: 2003

Bauzeit: 04.2005 - 03.2008

Konstruktion: Stahlbeton

Statiker: Arge Dr. Schneider & Retter + Partner, Krems

Bauphysik: TB Buch